„Cookies? Ich weiß nicht mal, was das ist.“ – Online-Fokusgruppen zum Erleben und Verhalten von Adoleszenten im digitalen Raum

Annika Kreuder[1,2], Luise Haehn[1], Jennifer Klütsch[1], Sabine J. Schlittmeier[1], & Ulrich Frick[2]
[1] Arbeits- und Ingenieurpsychologie, RWTH Aachen University, [2] HSD Hochschule Döpfer, Köln

Einleitung

Adoleszente (16-25 Jahre) [1] nutzen täglich zahlreiche digitale Dienste. Dabei sind ihnen die damit verbundenen Risiken häufig nicht bewusst und sie schützen sich kaum [2]. Diese Fokusgruppenstudie diente dazu, Erfahrungen, Einstellungen, Wünsche und Bedenken Adoleszenter im digitalen Raum besser verstehen und ihre Digitale Kompetenz fördern zu können.

Methode

Stichprobe. *N* = 43 (*M* = 21.02 Jahre, *SD* = 2.38), 67% weiblich, 33% männlich, 65% Studierende, 28% Auszubildende, aufgeteilt in 6 Fokusgruppen (vgl. Abbildung 1).
Durchführung. Die Fokusgruppen wurden über Zoom durchgeführt und dauerten zwei Stunden. Die Moderation erfolgte anhand eines a-priori erstellten Themenleitfadens.
Auswertung. Die Fokusgruppen wurden per Audio aufgezeichnet und protokolliert. Im Anschluss erfolgte eine strukturierte Zusammenfassung der zentralen Aspekte und Kernaussagen, thematisch gegliedert anhand des Gesprächsleitfadens.

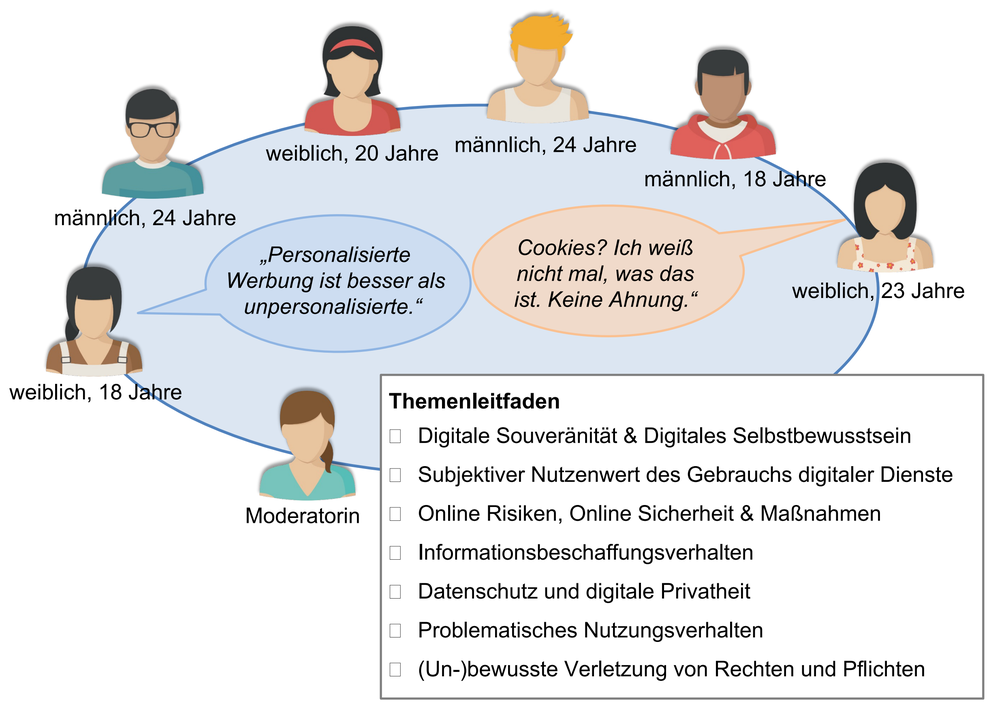


Abbildung 1. Schematische Darstellung einer Online-Fokusgruppe.

Ergebnisse

Digitale Kompetenz und digitales Selbstbewusstsein
- Persönliche Bedenken und individuelle Informiertheit variieren stark (Problembewusstsein, erlebte Verhaltenskontrolle & Sicherheitsmaßnahmen)
- Ein Drittel der Befragten äußern Misstrauen gegenüber Online-Plattforme und deren Betreibern
- Der persönliche Grad der Vorsicht hängt von der Art der Aktivität, der Plattform und der verfügbaren Zeit ab
- Unterschiede zeigen sich vor allem bzgl. Wissen um Handlungsoptionen, Zufriedenheit mit Optionen, Gefühl von Selbstsicherheit und Selbstwirksamkeit im Internet

Subjektiver Nutzenwert des Gebrauchs digitaler Dienste
- Internetnutzung täglich, Frauen eher kommunikativ, Männer für Unterhaltungszwecke
- Erhöhte Internetnutzung durch Corona-Pandemie, Vorteile werden grundsätzlich größer eingeschätzt als Nachteile

Informationsbeschaffungsverhalten
- Google als Suchmaschine wird kritisch aber als alternativlos betrachtet
- Qualitätskriterien zur Quellenbewertung im Arbeits-/Bildungskontext (z. B. Autoreninformation, Herausgeber, Referenzen) solide, privat wird sich hingegen eher auf Intuition und Reichweite der Nachricht verlassen
- Ausmaß des Einflusses von Algorithmen auf angezeigte Informationen ist häufig nicht bekannt, wird als verunsichernd erlebt und kritisch betrachtet (z. B. Filterblasen)
- Soziale Netzwerke als Informationsquelle werden kritisch betrachtet

Online-Risiken, Online-Sicherheit und Maßnahmen
- Niedrigschwellige Schutzstrategien werden bereits angewendet (z. B. Abkleben der Webcam, Vermeiden von Zahlungen in öffentlichen Netzwerken)
- Hauptgründe für Mangel an umfangreicherem Schutz: Bequemlichkeit, wahrgenommener Zeitmangel, vermeintliche Umständlichkeit, allgemeine Unkenntnis
- Soziales Umfeld hat starken Einfluss auf Entscheidungen Adoleszenter im Internet
- Cybermobbing wird eher als Problem jüngerer Jugendlicher angesehen; als Schutzfaktoren werden zunehmende Reife, ein steigendes Selbstbewusstsein und ein reflektierter Online-Auftritt sowie ein geringeres Bedürfnis nach Bestätigung genannt
- Teilnehmer*innen sind der Meinung: Hasskommentare seien bei öffentlicher Meinungsäußerung in Kauf zu nehmen
- Soziale Netzwerke werden als potenziell gefährlich für die mentale Gesundheit angesehen (insbesondere wegen des ständigen Vergleichens mit anderen)

Datenschutz und digitale Privatheit
- Befragte fühlen sich meist nicht in der Lage, verantwortungsvoll mit persönlichen Daten umzugehen; eigene Daten werden als wenig schützenswert wahrgenommen
- Es herrscht Entmutigung und der Eindruck, keinen Einfluss auf Datenflüsse zu haben: Große Unternehmen werden als übermächtig und der eigene Handlungsspielraum als klein wahrgenommen, das Vertrauen in Schutzmaßnahmen ist gering
- Konsequenz: Untätigkeit wird aktiven Handlungen vorgezogen
- Wissen über Cookies bei den meisten gering; individuelle Einstellungen scheitern an wahrgenommener Komplexität, Unaufmerksamkeit oder mangelnder Motivation
- Es besteht der Wunsch nach mehr Transparenz und Selbstbestimmung

Problematisches Internetnutzungsverhalten und Internetsucht
- Großteil hinterfragt den eigenen Internetkonsum und bewertet ihn kritisch
- Der Freundeskreis bestimmt, welche Nutzungsintensität „normal“ ist
- Stress durch ständige Erreichbarkeit und das Gefühl, online sein zu müssen
- Weniger Zeit online führt zu Sorge etwas zu verpassen und kann auch negative Auswirkungen im Alltag haben (Fear of Missing Out, FoMO [3])
- Strategien zur Konsumreduktion: Zeitlimits, Flugmodus, Deaktivierung von Profilen

(Un)bewusste Verletzung von Rechten und Pflichten
- Rechtsverletzungen werden in Kauf genommen, wenn andere sie auch begehen
- Erst nach negativen Konsequenzen werden potenziell rechtsverletzende Verhaltensweisen hinterfragt bzw. reflektiert
- Manche Rechtsverletzungen bieten augenscheinlich mehr Chancen als Risiken
- Einschätzung hängt auch vom Geschädigtem ab: Schädigung großer Konzerne wird weniger gravierend wahrgenommen als die von Einzelpersonen
- Teils Unbehagen aufgrund eines wahrgenommenen Mangels an (Rechts-)Wissen

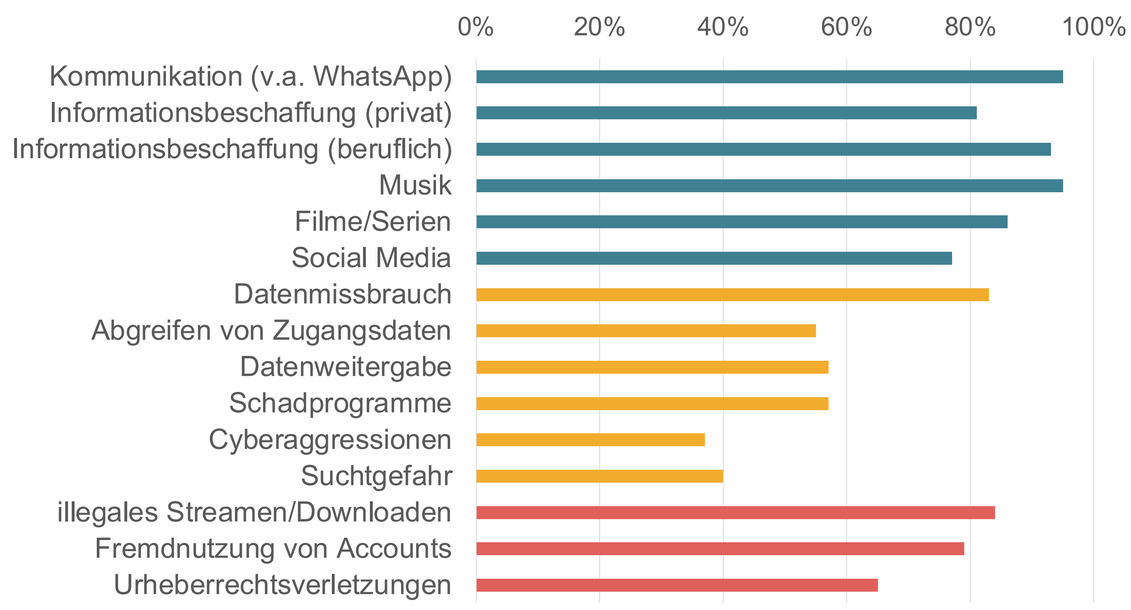


Abbildung 2. Von den Fokusgruppenteilnehmer*innen geäußerte Bereiche der Internetnutzung (blau), wahrgenommene Online-Risiken (gelb) und Verletzung von Rechten und Pflichten (rot) in %.

Zusammenfassung

- Breites Spektrum an Informiertheit, technischem Verständnis und persönlichen Bedenken wird deutlich
- Vor allem die Themenbereiche Datenschutz und digitale Privatheit erscheinen den Teilnehmenden als zu komplex, um sich intensiv damit auseinanderzusetzen
- Ständige Erreichbarkeit und Suchtgefahr wird kritisch betrachtet
- Wunsch nach Aufklärung, Transparenz und digitaler Handlungsfähigkeit wird deutlich
- Fokusgruppenteilnehmer*innen sehen Handlungspflicht nicht nur bei sich, sondern v.a. bei anderen (z. B. Bildungsträgern) und für spätere Generationen

Ausblick

Die geäußerten Vorschläge, Wünsche und daraus abgeleiteten Implikationen zur Steigerung der individuellen digitalen Kompetenz und Souveränität lassen sich grob in die drei Handlungsfelder **1) Wissen vermitteln, 2) Handlungskompetenzen stärken** und **3) Erfahrungen anderer sichtbar machen**, zusammenfassen.

Die zielgruppenspezifischen Erkenntnisse sollten möglichst bedarfsgerecht in zukünftige **Interventionskonzepte zur Förderung digitaler Kompetenzen** (z. B. Serious Games (Lernspiele)) eingebracht werden.

Referenzen

[1] Susan M. Sawyer, Peter S. Azzopardi, Dakshitha Wickremarathne, and George C. Patton. 2018. The age of adolescence. Lancet Child Adolesc Health 2, 3 (March 2018), 223–228. https://doi.org/10.1016/S2352-4642(18)30022-1
[2] DIVSI and Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet. 2018. DIVSI U25-Studie. Euphorie war gestern: Die „Generation Internet “zwischen Glück und Abhängigkeit. Retrieved June 12, 2023 from https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2018/11/DIVSI-U25-Studie-euphorie.pdf
[3] Tunc-Aksan Aygul and Sinem Evin Akbay. 2019. Smartphone addiction, fear of missing out, and perceived competence as predictors of social media addiction of adolescents. European Journal of Educational Research 8, 2 (2019), 559–566. https://doi.org/10.12973/eu-jer.8.2.559

Kontakt: Annika Kreuder
annika.kreuder@psych.rwth-aachen.de

Arbeits- und Ingenieurpsychologie /
Work- and Engineering Psychology
Institut für Psychologie / Institute of Psychology
Kackertstraße 9, 52072 Aachen
RWTH Aachen University, Germany

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

MENSCH UND COMPUTER 23
BUILDING_BRIDGES
3. - 6. SEPTEMBER 2023 RAPPERSWIL
acm In-Cooperation